

## Burgen um Lienz

Von Werner Knapp

Mit 14 Textzeichnungen

Die Bedeutung des Begriffs Burg läßt sich aus dem Wort erschließen. Burg ist nahe verwandt mit Berg. Will ein Mensch sich bergen, so richtet er Grenzen auf, wirkende Grenzen, Mauern, hinter denen er sich birgt. Als dafür günstigsten Landschaftsbereich wird er den Berg wählen, den das Tal begrenzenden Hang und um ganz zum Ziel zu gelangen wird er zum Baustoff Stein greifen. Der Stein ist Baustoff der Grenze, da er seine eigene Grenze, seine Gestalt, von allen Baustoffen am hartnäckigsten verteidigt; ist er doch aus dem Fels gebrochen, der härtesten Grenze des Tals. So errichtet der Mensch, der sich bergen will, die Burg und wird zum Bürger und die ganze so entstehende Welt ist Bergewelt, Welt der Burg.

Die Entstehung des vollentwickelten, wehrhaften Bergeorts liegt also zeitlich gesehen in der bürgerlichen Epoche unserer Kultur, im Hochmittelalter, räumlich gesehen liegt sie am Berg, auf steinigem Grund und seine Grenzen sind aus Stein gebaut.

Der nun eingeleitete Gedankenweg führt auch zu Schlüssen auf die Planform solcher Anlagen der Grenze, auf die Planform der Burg. Da es sich um Bauschöpfungen handelt, die voll der Idee Grenze entsprechen sollen, muß ihr Umriß ganz aus scharfen Grenzen gebaut sein. Dieser Forderung entspricht als einfachste Figur das Quadrat, das ringsum nur gerade, scharfe Grenzen aufweist. Die Tatsache, daß diese Figur eine feste, ruhende Mitte hat, erweist ihre Herkunft aus dem Kreis und so soll erst der Kreis als Planfigur betrachtet werden. Sollen Menschen angesiedelt werden, damit sie seßhaft werden und sitzen bleiben, so bedarf es einer festen, ruhenden Mitte, die sie bindet und sie im Kreise um sich eint. Von der Mitte festgehalten und im Kreis gebunden wird so der Mensch zum Siedler und der Kreis erweist sich als Planfigur der Siedlung.

Die Kreislinie ist keine scharfe Grenze, denn sie widersetzt sich dem genauen Maß, dem Merkmal alles Scharfbegrenzten. Dem Wandel des Menschen vom Siedler zum Bürger muß also der Wandel der Planfigur Kreis zum Quadrat entsprechen.

Doch die Zeit der Burg zeigt in ihrem Wesensgrund Anzeichen eines Wandels, der sich mit der Planfigur Quadrat nicht in Einklang bringen läßt. Der Zustand indifferenten Gleichgewichts, das heißt der von einer ruhenden Mitte ausgehenden Lebensweise, wie er die Vorzeit kennzeichnete, geht in der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert zum stabilen Gleichgewicht über. Die innere Ruhe verschwindet. Die alte Mitte trennt sich in zwei sich mehr und mehr voneinander entfernende Pole, zwischen denen ein Kraftfeld entsteht, eine innere Unrast, deren Wirkung sich an den geschichtlichen Zeitereignissen ablesen läßt. Die einige alte Bauernwelt spaltet sich, das Handwerk trennt sich als eigener Stand ab und im Handwerk selbst entstehen fortschreitend Spaltungen, die mehr und mehr zur Bildung einer Spezialistenwelt führen. Zwischen den Ständen entstehen Spannungen politischer Art, die zu Streit und inneren Kämpfen Anlaß geben. Die Gegensätze zwischen weltlicher und geistlicher Führung verschärfen sich, Spannung und Bewegung lösen die einige Ruhe ab und so ist es nicht erstaunlich, daß man sich ernstlich bereitet, im Jahr 1000 mit der Welt unterzugehen. Es ist Weltuntergang in dieser Zeit, doch nicht in der körperlichen Weise, wie man ihn erwartet, sondern es ist ein Niedergang ideeller Art und es hebt sich aus diesem Niedergang der Welt des indifferenten Kreises die Welt einer anderen Figur, der des Rechtecks, die Welt des Polaren. Das Quadrat hat sich durch Kernspaltung und Bildung des inneren Kraftfeldes zum Rechteck geweitet, es ist gerichtete Figur geworden. Da aber Richtung Ausdruck des Bewußten ist, so beginnt mit dieser Figur der bewußte Abschnitt unserer Kultur. Was aber bedeutet die Planfigur?

Kultur nennen wir den von einer Leitidee einheitlich umgrenzten und einheitlich bestimmten Raum. So ist die Planfigur der Schatten dieses Raumes auf die Ebene und es ist klar, daß alle Einzelercheinungen, alle zu gleicher Zeit entstehenden, einer Kultur angehörenden Gestaltungen, der Kultur entsprechend, sich in ihrem Grundriß diesem Schatten anpassen müssen, d. h. die Planfigur ist Grundrißschema der Kultur in bestimmter Zeit. Gilt also in der abendländischen Kultur vom Jahre 1000 ab das Rechteck als Planfigur für eine bestimmte Zeit, so müssen sich alle Gestaltungen dieser Epoche im Grundriß dem Rechteck annähern. Unter Rechteck verstehen wir die allseits scharf begrenzte Figur mit innerem leerem Kraftfeld<sup>1</sup>. Stadtplan, Dorfplan, Hofgrundriß, Hausgrundriß, alle solche bauliche Gestaltung drängt im 11. bis 13. Jahrhundert unverkennbar zur polaren Figur hin, allenthalben begegnen

<sup>1</sup> Das Rechteck ist Leitform für alle gerade begrenzten, polar gebauten Vielecke.

uns Formen mit gerader Begrenzung und innerer Leere: Die Stadt mit dem Platz, das Haus mit Diele, Laube und Saal und das Gehöft mit dem freien Innenhof.

Das Rechteck ist also die Planfigur der Kulturepoche der hochentwickelten Burg, die am Berg aufwächst aus Stein gebaut, als sicherer Bergeort der Bürgerwelt.

Im Begriff Burg tut sich deutlich das Wesen des Bewegten kund: Burg meint nicht nur Bergeort, der Wortsinn zielt auf Ausweitung des willentlich erfaßten Ordnungs- und Gewaltbereiches hin, auf ständige Ausdehnung der Herrschaft. Die Burg dient der Herrschaft und will in Wirkung treten und ihre Wirkung erweitern. So verbindet sie sich mit dem Wirkungsbau, mit dem in die Höhe wachsenden Turm: liegt doch die stärkste Wirkung stets in der Höhe.

Mit dieser kurzen Vorüberlegung ist der Ausgang gewonnen für die nun folgende Betrachtung der Burgen im Raume Lienz; ist sie richtig, so wird durch die Burg selbst der Nachweis erbracht werden.

Unser Landschaftsraum ist auf drei Seiten durch hochaufwachsenden Berg begrenzt. Dolomiten im Süden, Hochsteinmassiv im Westen und Schobergruppe mit Schleinitz im Norden begrenzen den nach Osten geöffneten Raum. Hier bildet nur Iselbergsattel und Dölsacher Schotterfächer eine schwächere Grenze, die im Lavanter Bergvorsprung sich schließt. Der so natürlich begrenzte Talraum ist Schauplatz der folgenden Untersuchung.

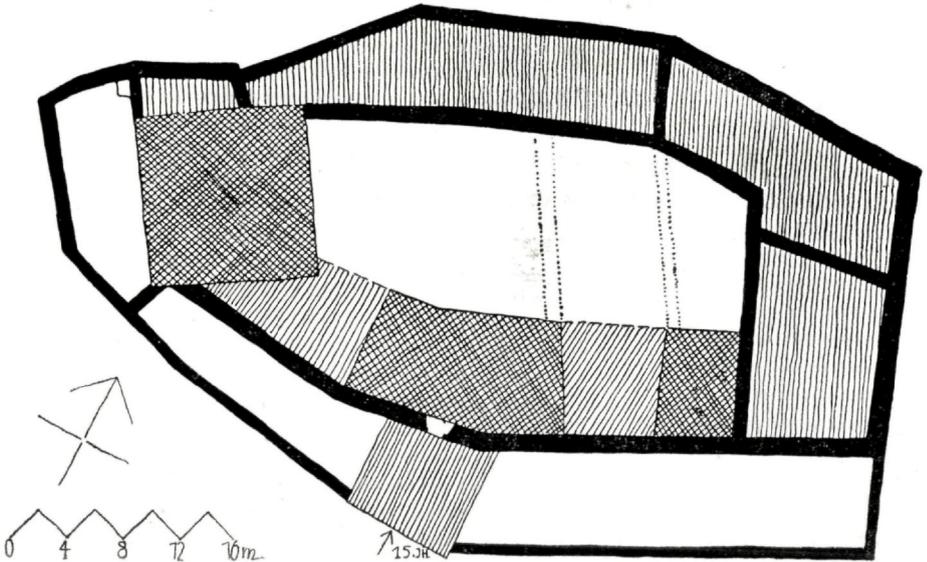
### Die Burg Bruck (1)

Durch ihre beherrschende stadtnahe Lage wie durch ihren guten Erhaltungszustand und das darin beherbergte Heimatmuseum, schließlich auch durch die Gastwirtschaft wohlbekannt ist die Burg Bruck. Gegründet durch die Grafen von Görz ist dieser Baukomplex mit der hohen Ringmauer und dem gewaltig aufragenden Viereckturm im Laufe der Jahrhunderte zur geschlossenen Gebäudeanlage, zum „Schloß“ herangewachsen. Dabei hat sich die Kraft der Grenzidee deutlich bemerkbar gemacht, denn dieses allmähliche Wachstum hat lange Zeit die ursprüngliche Grenze nicht zu überschreiten vermocht. Kein einziger Teil des Burgbestandes hat sich über die alte Zwingermauer hinausbewegt.

Die Gewalt der Grenze als bestimmende Idee wird umso deutlicher, bedenkt man, daß dieses Schloß Hauptburg und Residenz eines Grafengeschlechts von landesfürstlichem Range war, Verwaltungsmittelpunkt eines Territoriums, das Lurngau, Pustertalgau und den gegen Süden vorge-

## BRUCK

Textabb. 1



schobenen Herrschaftsbereich um Görz an der Adria vereinigte und dessen Herren Vögte des mächtigen Patriarchates Aquileja waren. Für die wachsende Hofhaltung und Verwaltung mußte wachsender Raumbedarf entstehen und, zieht man auch das frühere Vorhandensein einer Stadtburg im Burgum Lienz in Betracht, so erscheint es doch erstaunlich, daß aller Raumbedarf innerhalb des ursprünglichen Berings gedeckt worden ist. Folge war ein in die Enge und in die Höhe Wachsen. Die Burg wuchs, schon durch den mächtigen Turm als Herrschaftsburg höherer Ordnung gekennzeichnet, ihrer wachsenden Macht entsprechend, in die Höhe.

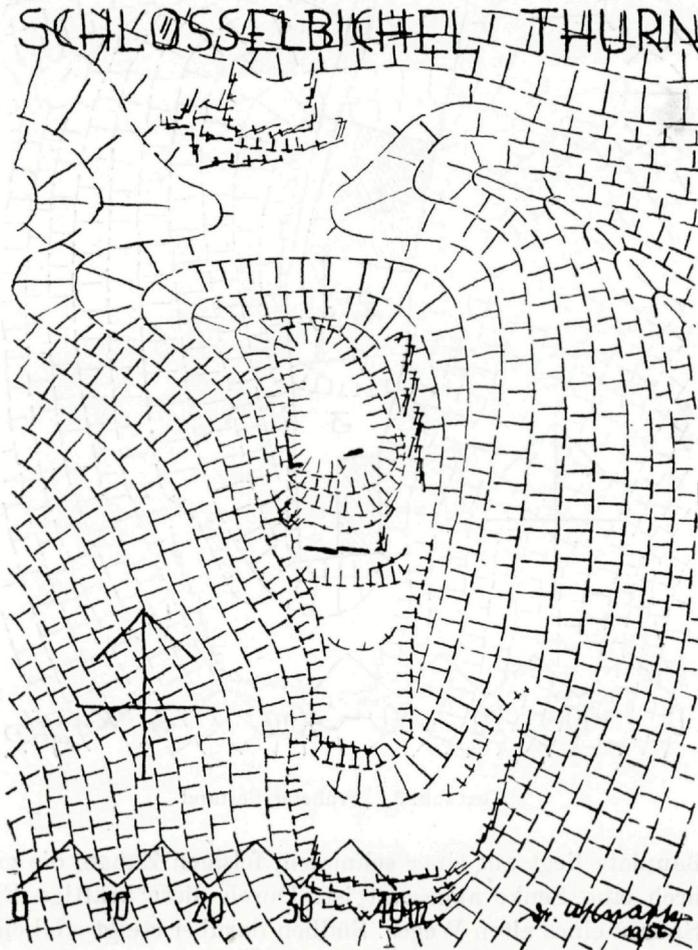
Sie liegt auf einer dem Hochsteinmassiv vorgelagerten, niedrigen Felskuppe, also, wie zu erwarten, auf Felsgrund und am Berg. Ihr Gesamtbestand an Baulichkeiten ist aus Mauerwerk aufgeführt, so ist sie echter Bergeort der Bürgerzeit und entspricht dem eingangs erdachten Gedankenbild.

Man wird nun das Rechteck suchen, die Planfigur der Zeit. Es ist klar, daß die Landschaft im Gebäude zur Geltung kommen muß, so daß Form des Gebäudes und Sinn der Landschaft in Einklang kommen. So muß die Figur sich dem Gelände anpassen, wo sich dieses nicht umgestalten läßt und es entsteht an Stelle der Idealfigur ein unregelmäßiges Vieleck. Das Resultat ist Wandel in die Vielfalt, doch die einige Idee

bleibt Ausgang und der Sinn bleibt unverändert bestehen. Das Schloß Bruck, dessen dem Rechteck genäherter freier Hofraum bis heute leeres Kraftfeld geblieben ist und dessen Ringmauerzug, zu scharfer, gerader Begrenzung hinstrebend, sich ebenfalls dem Rechteck anzupassen versucht, ist also auch in dieser Hinsicht vollgültiger Bergeort.

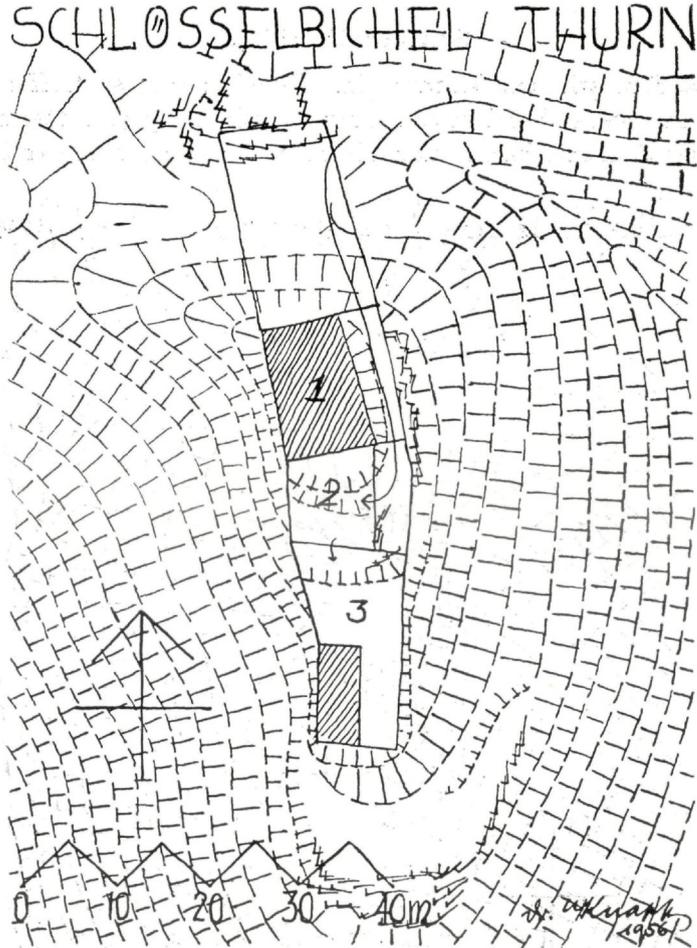
Schlösselbichl (2)

Umwandern wir den Talraum im Uhrzeigersinn, so treffen wir die nächste Burgstelle über dem von bäuerlicher Siedlung genutzten Schotterfächer des Schleinitzbaches und Thurner Baches an über der Ortschaft



Textabb. 2. Heutiger Befund

Thurn. Der Ortsname deutet auf eine nahegelegene Buranlage hin. Der Thurner Bach hat eine felsige Schlucht aus dem steilen Berg ausgerissen, darüber liegt in etwa 1100 m Höhe die Burgstelle, im Volksmund der „Schlüsselbichl“ genannt.



Textabb. 3. Früherer Bestand

Der Bauplatz liegt auf einer schmalen, felsigen Zunge, die gegen den Berg durch eine Senke abgesetzt ist. Durch diese kräftige Eintiefung führen Spuren eines alten Weges. Südlich darüber steigt steil ein felsiger Kopf auf, der Mauerreste und Spuren künstlicher Gestaltung aufweist. Meine frühere Annahme, daß diese Spuren auf einen Wohnturm hin-

weisen würden<sup>2</sup>, wofür auch der Ortsname Thurn zu sprechen schien, wurde durch neuerliche Überprüfung überholt. Das Planbild der Burg, wie es sich nach den vorhandenen Spuren ergänzen läßt, entspricht der nebenstehenden Skizze, Texttab. 3. Der Felskopf trug ein Gebäude mit zum Rechteck gedehnten Grundriß. Es ist also noch nicht die hochentwickelte Rechteckfigur wie bei Bruck, wo Haus, Hof und Gesamtanlage nahezu das Verhältnis 1:2 erreichen (s. Plan Bruck). Das Gebäude auf dem Schlüsselbichel dürfte einen in zwei Räume geteilten Grundriß gehabt haben, also eine Zwischenstufe zwischen Wohnturm und zwischen Haus darstellen. Die Bezeichnung „Thurn“ ist damit gerechtfertigt, denn bis sich neue Bezeichnungen prägen, bedarf es stärkeren Abstandes und es ist ein neuer Sinn erforderlich, der grundsätzlich vom früheren abweicht. Man greift so lange auf die bestehende Bezeichnung zurück, bis sich die neue Form in aller Deutlichkeit von der alten abhebt. So ist es erklärlich, daß die Schlüsselbichelburg noch Thurn genannt wird. Würde es sich um ein klar ausgeprägtes Rechteck und damit um ein dreiteiliges Haus handeln, so hätte die Burg von Anbeginn „Haus“ geheißen und weder Burg noch Dorf hätten irgendwann den Namen Thurn geführt. So zeigt sich auch im Wandel der Bezeichnungen deutlich ein Weiterschreiten der Zeit vom indifferenten zum stabilen Gleichgewichtszustand, von der Bauern- zur Handwerkerzeit, von der Epoche des Siedlers zur Epoche des Bürgers.

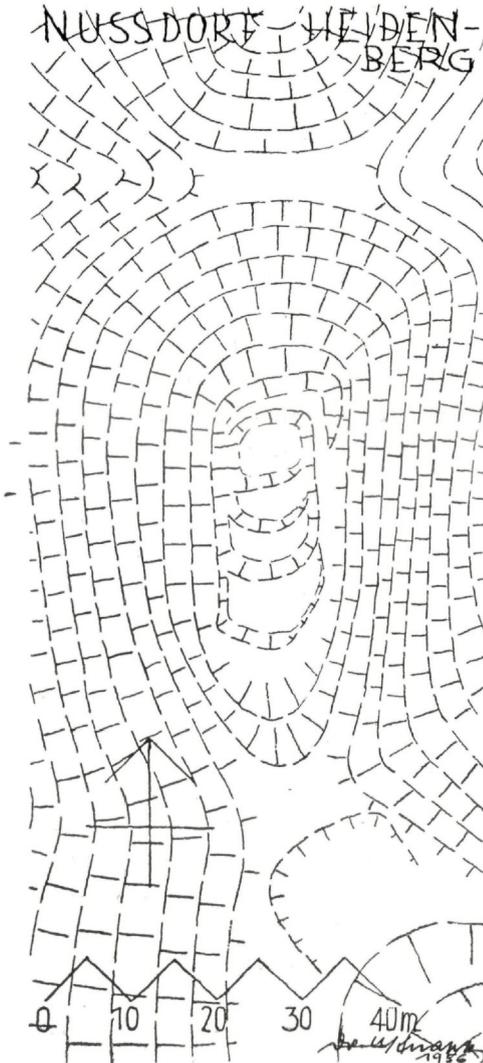
Nahe der Ortschaft Thurn sind noch Reste einer weiteren, einst befestigten Anlage vorhanden. Sie liegen in sanft abfallendem Wiesengelände im Bereich des Anwesens Thurn Nr. 6 vulgo Mushauser. Diese Reste haben, wie schon die Lage zeigt, mit dem Rechtecktypus nichts zu tun. Sie gehören einer späteren Zeit an und werden darum in diesem Zusammenhang nicht weiter behandelt.

### Heidenberg über Nußdorf (3)

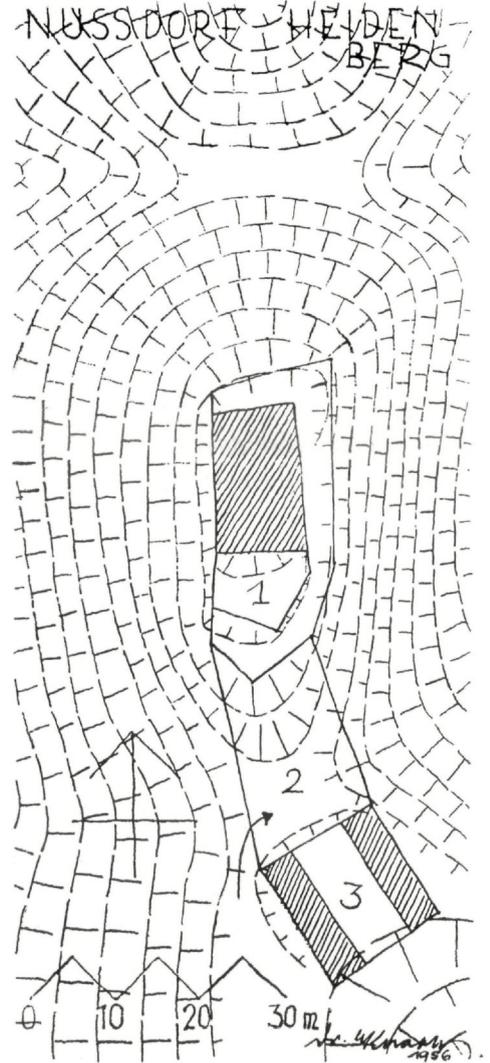
Über dem Dorf Nußdorf steigt steil zwischen zwei Seitentälern der Heidenberg auf. Seine flache, nach zwei Seiten steil abfallende Kuppe weist zwei Einsattelungen auf, eine tiefe mit steil geböschten Flanken im Norden und eine flache weiter südlich. Auf der höchsten Erhebung der Kuppe (874 m) sind deutliche Terrassierungen zu sehen. Böschungen ziehen ihrem Rand entlang und innerhalb des so abgegrenzten, langgezogenen Platzes findet sich, in schwachen Terrassierungen abgezeichnet, der Grundriß eines dreiteiligen, rechteckigen Gebäudes dargestellt.

<sup>2</sup> Osttiroler Heimatblätter, Jg. 21, Nr. 8.

Gegen Süden fällt das Gelände mäßig gegen eine flache Mulde ab. Hier finden sich, in zwei Terrassen gegliedert, Reste einstiger Befestigungen. Böschungen jenseits der Mulde gehörten wohl zum Wirtschaftsteil der Burg. Die Bauten dürften in Holzblockbau errichtet gewesen sein, vielleicht auch in Ständerbau, keinesfalls jedoch in Mauerbau, da davon keinerlei Spuren vorhanden sind, auch keine Gräben, wie sie anderorts entstanden sind, wo man die Steine der Grundmauern ausgehoben hat,



Textabb. 4. Heutiger Befund

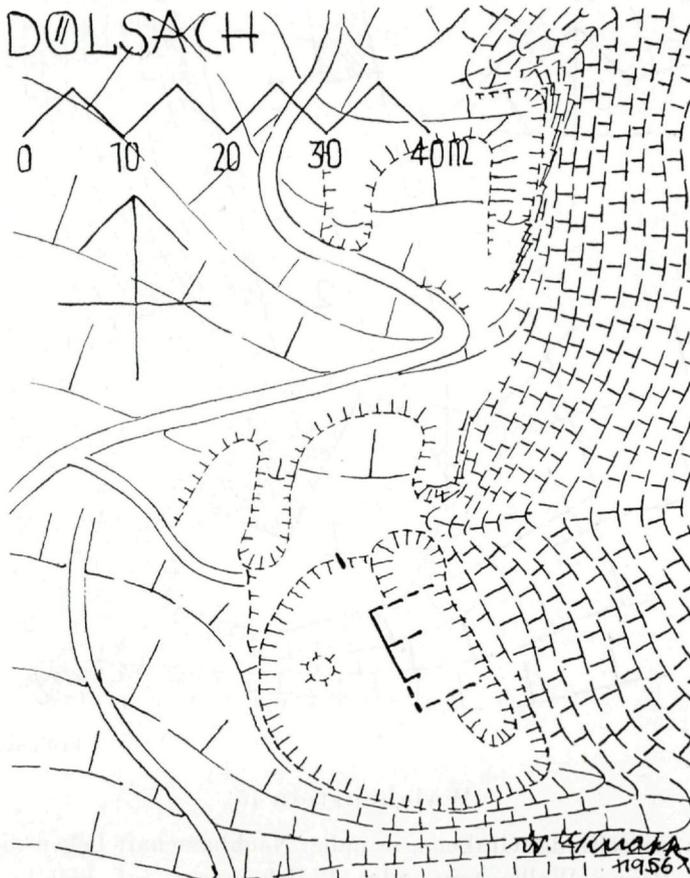


Textabb. 5. Früherer Bestand

um andere Gebäude daraus aufzuführen. Der Baugrund ist felsig. Die auf dem südlichen Teil der Kuppe außerdem feststellbaren Siedlungsreste gehören nicht in das Mittelalter unserer Kultur, werden daher hier nicht näher beschrieben.

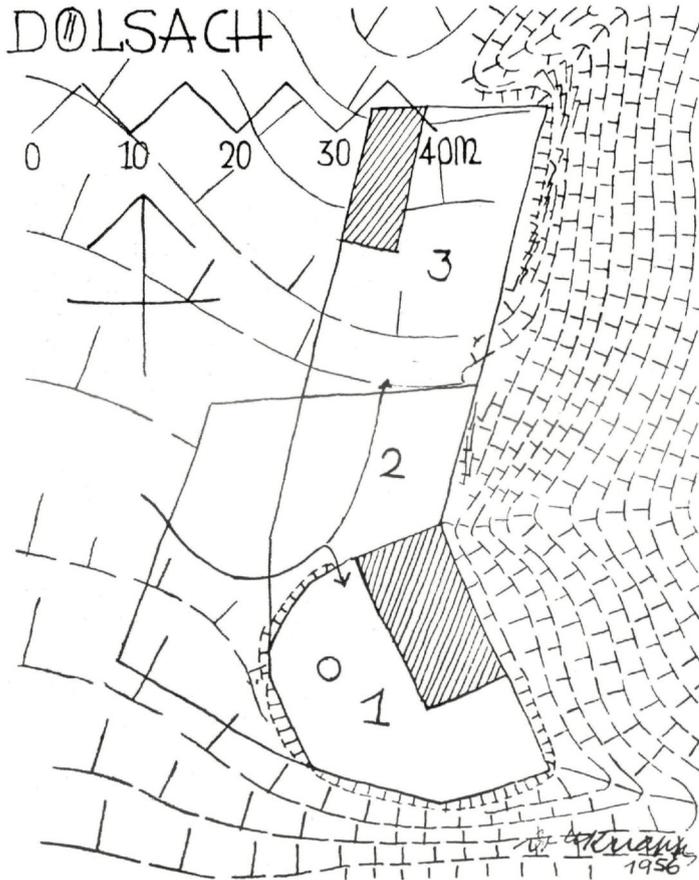
#### Dölsach (4)

Die Reste der Burg Dölsach sind teilweise freigelegt worden. Sie liegen auf etwa 900 m Meereshöhe westlich über der Schlucht des Dölsacher Baches. Die Umfassungsmauer des steinernen Hauses ist westseitig auf eine Strecke ausgegraben, auch einige Quermauern sind sichtbar oder deutlich spürbar. Das Haus war an den Ostrand eines geebneten Platzes geschoben, nahe an die Grenze, die Ringmauer. Gegen Norden steigt der



Textabb. 6. Heutiger Befund

Berg an. Hier finden sich an zwei Stellen wallartige Erhebungen, wohl Reste eingestürzter Mauern und Felsriegel. Der Gesamtbefund gibt das Bild einer langgestreckten, in drei Abschnitte gegliederten Anlage. Der nördlichste, höchstgelegene ist als Wirtschaftsteil anzusehen, der mittlere als Eingangsteil, der südliche als Wohnteil. Vor die beiden letzteren war an der Angriffsseite ein Zwinger vorgelegt. Die Burg steht auf Felsgrund und verfügte über gemauerte Gebäude, zumindest über ein gemauertes Haus.



Textabb. 7.

Früherer Bestand

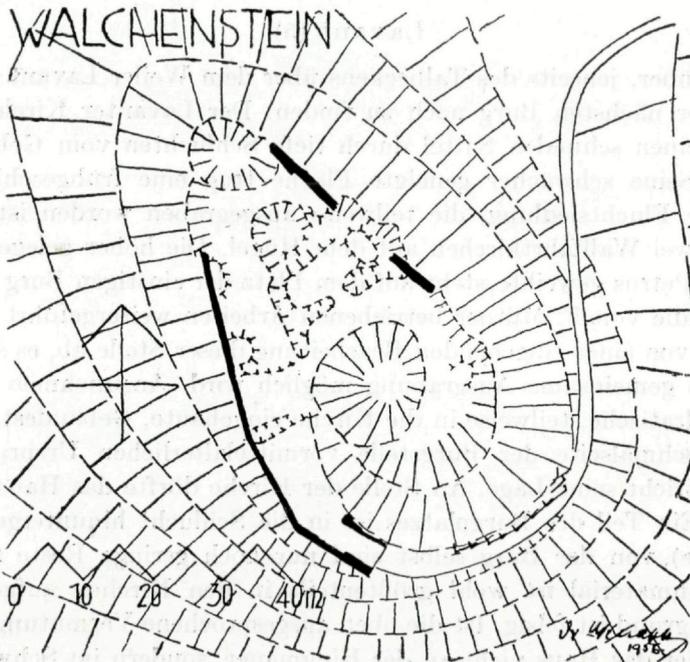
## Walchenstein (5)

Östlich, jenseits des Grabens, in naher Nachbarschaft liegen die Trümmer der Ruine Wallenstein oder Walchenstein auf 970 m Meereshöhe. Die Burgstelle liegt auf einer gegen Nordnordwesten sich sanft

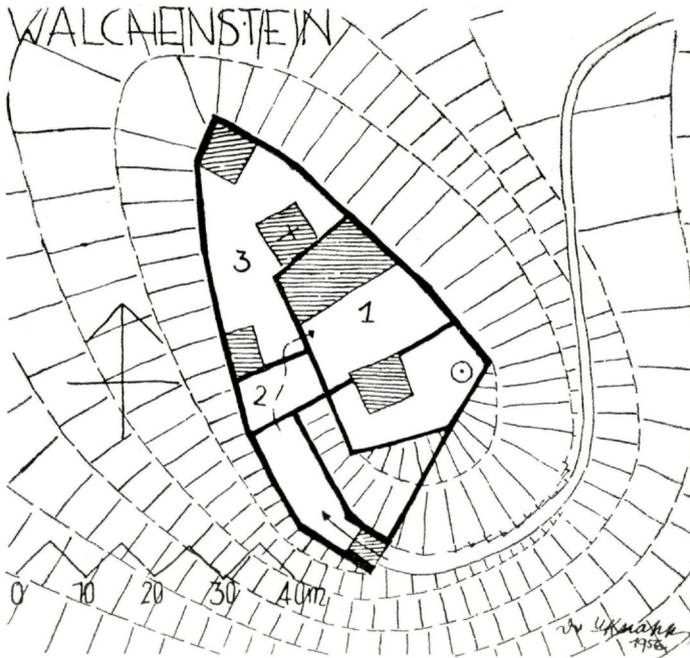
abdachenden Rückfallkuppe von eirundem Umriß. Südöstlich steigt die Kuppe über steilerem Gehänge in einem steilgeböschten Hügel zu höchster Höhe auf. Zwischen Hügel und Spitze gliedern Eintiefungen und seichte Wälle das Gelände, das in der Nordwestspitze nochmals in einen niedrigen Hügel anläuft. Von hier aus gegen Südosten, den Rand der Kuppenebnung umziehend, stehen noch Reste der Ringmauer. Der Befund reicht aus, um den Grundriß der Anlage in großen Zügen zu rekonstruieren. Es ergibt sich so der beigegebene zweite Plan.

Vom Zuweg sind Teile der Trace noch erhalten, ebenso vom Torbau. Man kam von hier aus in eine Zwingeranlage und wohl durch zwei Tore in die etwas höher gelegene innere Burg. Hier stand an der Nordgrenze das Wohnhaus. Südlich auf höchster Stelle befand sich ein fast quadratisches Gebäude, darunter bezeichnet eine Eintiefung die Lage des Brunnens. Gegen Süden, von außen, vom Zwinger her an die Ringmauer angebaut und möglicherweise mit dem Haus verbunden war ein weiteres Gebäude, wahrscheinlich die Burgkapelle. In der Nordspitze der Anlage stand ein Wehrturm.

Der Baugrund ist schwach felsig, die Baulichkeiten waren, bis auf das quadratische Gebäude, an die Ringmauer gerückt.



Textabb. 8. Heutiger Befund



Textabb. 9.

Früherer  
Bestand

Lavant (5)

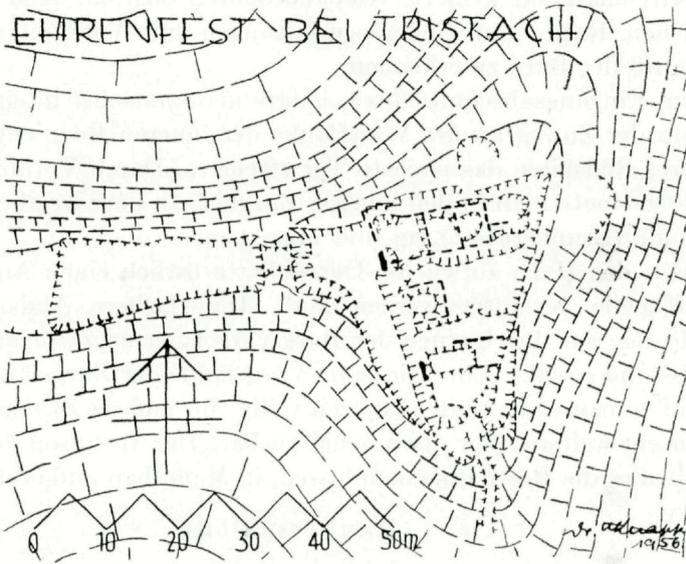
Gegenüber, jenseits des Talbeckens über dem Weiler Lavant sind die Reste der nächsten Burg noch zu finden. Der Lavanter Kirchberg ist bis auf einen schmalen Sattel durch tiefe Schluchten vom Gebirge getrennt. Seine schwächer geneigte Fläche trug eine frühgeschichtliche bewehrte Fluchtsiedlung, die teilweise ausgegraben worden ist. Heute stehen zwei Wallfahrtskirchen auf dem Hügel. Die höher gelegene, dem heiligen Petrus geweihte, steht auf dem Platz der einstigen Burg Lavant. Solange die von F. Miltner betriebenen Arbeiten weitergeführt werden, sehe ich von einer eingehenden Bearbeitung dieser Stelle ab, es sei denn, daß eine gemeinsame Ausgrabung möglich wird. Anzunehmen ist, daß der quadratische, teilweise in die Kirche eingebaute, Gebäudestumpf an der Ostschmalseite der Burgstelle vormittelalterlichen Ursprungs ist. Dafür spricht seine Lage. An Stelle der Kirche dürfte das Haus gelegen haben. Ein Teil des Burgplatzes ist in die Schlucht hinuntergebrochen (Südseite), von der Burg selbst sind nur noch geringe Reste sichtbar, das Steinmaterial ist wohl größtenteils in den Kirchen aufgegangen. Der Baugrund ist felsig. Ist die oben ausgesprochene Vermutung richtig, so lag hier das Haus nicht an der Ringmauer, sondern im Schwerpunkt des Platzes. Als Meereshöhe gibt die Karte 808 m an.

Ehrenfest

Am südlichen Talrand liegt als einzige, mir bekannte hochmittelalterliche Burgstelle die Ruine Tristach, auch „Ehrenfest“ genannt. Ihre Reste liegen südlich des Dorfes Tristach auf einem dem Hauptberg vorgelagerten steilen Hügel, hinter dem die Fahrstraße zum Tristacher

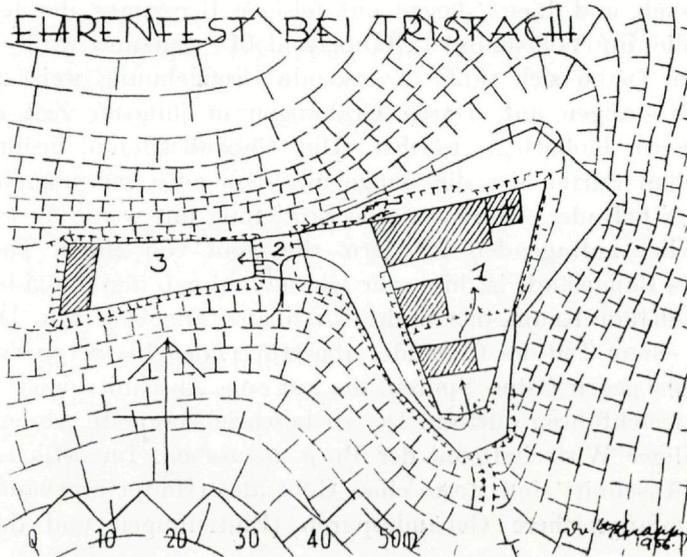
Textabb. 10.

Heutiger  
Befund



Textabb. 11.

Früherer  
Bestand



See vorüberführt. Der Baugrund ist felsig, die Höhe des Platzes beträgt etwa 780 m.

Die Burgstelle ist in drei Teile geliedert: Zwischen dem westlichen, größten Abschnitt, der unschwer als Wohnteil zu erkennen ist, und dem schmalen östlichen, dem Wirtschaftsteil, liegt ein eingesenkter Eingangsabschnitt, von dem aus beide anderen Teile zugänglich waren. Während im Wirtschaftsteil keinerlei Gebäudespuren sichtbar sind, reichen die baulichen Reste und Geländegestaltungen im Wohnteil aus, um den Grundriß der Burg zu erkennen.

Vom Eingangsabschnitt aus gelangte man zunächst in einen Zwinger, in dem der Zuweg an der Westflanke der inneren Burg entlanglaufend, an ihrer Südspitze das nächste Tor erreichte. Durch Vorhof und Torgebäude gelangte man in den inneren Burghof, an dem westlich ein kleines Gebäude (Brunnstube?) lag und über dem nördlich, an die Ringmauer gerückt, das Haus aufwuchs. Dieses hatte östlich einen Anbau, in dem die Kapelle vermutet werden muß. Die flachere Abdachung gegen Nordosten war durch einen der Burg vorgelagerten Zwinger in Verteidigungsstand gesetzt. Eine Rinne im Vorgelände der Burgsüdspitze scheint darauf hinzuweisen, daß man zeitweilig die äußere Zwingermauer hier durch ein weiteres Tor offen gehalten hat. Der Wohnteil der Burg war, soweit dies die Reste erkennen lassen, in Mauerbau aufgeführt.

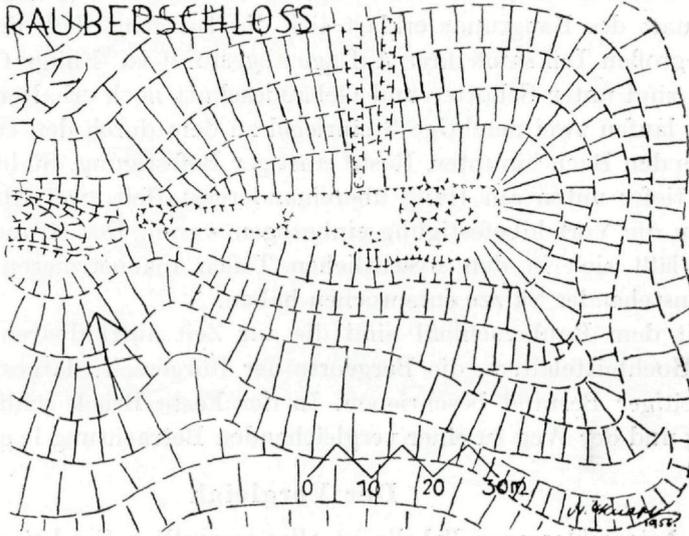
### Rauberschlößl

Jenseits des sich hier öffnenden Drautals, nahe über dem Leopoldsbad zwischen Leisach und Lienz, liegen auf felsiger Bergzunge die Reste einer Burg, die im Volksmund „Rauberschlößl“ genannt wird. Die schmale, gegen Osten sich sanft absenkende Gipfelebnung weist verschiedene Eintiefungen auf. Durch Grabungen in jüngster Zeit sind teilweise Mauern bloßgelegt worden. Die Gebäudespuren beginnen knapp über dem Sattel, der die Zunge mit dem aufwachsenden Fels verbindet. Hier befindet sich eine runde Eintiefung mit wenig über das natürliche Relief aufragenden Rändern, die wohl von einem Turme herrühren. Das Baugelände ist hier sehr schmal und gab nur einem langgestreckten Gebäude Raum, das an der Ringmauer angebaut war. Diese selbst ist mit einem Teil des Gebäudes abgestürzt, den Platz verschmälernd. Es folgen gegen Osten Spuren, die auf eine Abschnittmauer mit Torgebäude zurückführen dürften. Der so beschriebene erste Abschnitt ist als ehemaliger Wirtschaftsteil der Burg anzusehen. Im östlich anschließenden Abschnitt sind Reste eines Gebäudes (Haupttorgebäude?) zu sehen. Umfangreichere Gebäudespuren (Eintiefungen und durch

Textabb. 12.

RAUBERSCHLOSS

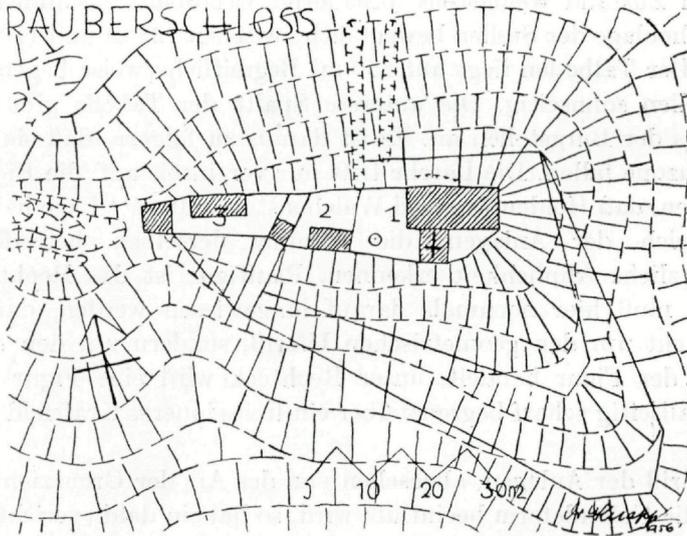
Heutiger  
Befund



RAUBERSCHLOSS

Textabb. 13.

Früherer  
Bestand



Grabung freigelegte Mauerreste) befinden sich im östlich folgenden Burgabschnitt. Hier läßt sich der Grundriß eines zweiteiligen Gebäudes erkennen mit einem Anbau nach Süden. Es ist das Haus mit der Kapelle. Es war an die Ringmauer angebaut. Eine kleine Vertiefung in diesem Burgteil weist die Stelle des Burgbrunnens. Das Baugelände ist sehr schmal, der Abbruch in den Steilhang erfolgt, abgesehen vom Ostrand,

plötzlich. Die Zunge besteht aus Glazialschotter mit Felskern, aus der Eigenart des Baugrunds erklärt sich die Tatsache, daß die Ringmauer zum großen Teil samt ihrer Auflage abgestürzt ist. Einige Grundmaurereste sind unter Schotter und Gebäudeschutt noch erhalten. Am Nordhang laufen zwei mächtige Steinriegel zu dem durch den engen Graben rinnenden Bach hinunter, Reste einstiger Befestigung. Südöstlich bauen sich tiefer unten am Hang übereinandergestaffelt zwei Ebnungen aus, die in die Vorfeldbefestigung einbezogen waren. Der Grundriß der Anlage läßt sich in den wesentlichen Teilen rekonstruieren und dürfte nebenstehender Skizze entsprochen haben.

Mit dem Rauberschlößl sind die zur Zeit auffindbaren Burgstellen des Hochmittelalters, die Bergeorte der Bürgerzeit, dargestellt und ihr derzeitiger Bestand beschrieben. In der Feste Bruck schließt sich der Ring und der Weg zu einer vergleichenden Betrachtung liegt frei.

### Der Vergleich

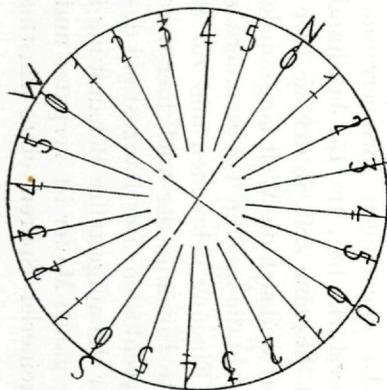
In beigeschlossener Tabelle ist alles wesentlich Erscheinende und bei dem heutigen Zustand wenigstens annähernd Erfafßbare zusammengestellt. Die Höhenlage der Stellen bewegt sich zwischen 728 m und 1100 m Meereshöhe. Der Talboden liegt auf 650 m. Begreiflicherweise liegen die höchsten Stellen sonnseitig. Die unterste Spalte der Tabelle gibt den Baumbewuchs der Burgstellen an. Es ist daraus zu folgern, daß sie alle in die Fichtenzone fallen. Die Lärche tritt nur vereinzelt auf, die Eichen lassen erkennen, daß Heidenberg und Walchenstein wärmste Lage haben.

Ein Vergleich der Anlagen, die Planung derselben betreffend, läßt grundsätzliche Ähnlichkeit erkennen. Planfigur ist das Rechteck. Ausdrücklich muß hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß es sich dabei nicht um den geometrischen Umriß, sondern um den Sinn des Aufbaus der Figur handelt, unter Rechteck wird eine Figur verstanden, die allseitig scharf begrenzt über ein freies inneres Kraftfeld verfügt.

Da der Umriß der Anlagen, abgesehen von der Art der Grenzziehung, stark durch die Geländeform beeinflusst wird, so hat ein dahin gerichteter Vergleich wenig Aussicht auf weitere Erkenntnis. Wesentlich erscheint jedoch der Vergleich der Planungen in bezug auf die innere Gliederung. In sämtlichen Fällen läßt sich eine Dreiteilung der Gesamtanlage gut erkennen. Eingangsteil, Wohnteil und Wirtschaftsteil fügen sich jeweils zum Ganzen zusammen, und zwar fast durchwegs so, daß sich der Eingangsteil trennend zwischen die beiden anderen stellt. Solche Gliederung klingt an die des „oberdeutschen Hauses“ an, in dessen Verbreitungs-

## Heutiger Befund

	Bruck	Schlösslb.	Nussdorf	Dölsach	Walchen.	Lavant	Ehrenfest	Raubersch.
1 Lage, Baugr.	728 m, felsig Berg	1100 m, fel. Berg	874 m, felsig Berg	900 m, felsig Berg	970 m, felsig Mittelgeb.	808 m, felsig Berg	780 m, felsig Berg	800 m, felsig Berg
2 Planform	Rechteck	Rechteck	Rechteck	Rechteck	Quadrat + Rechteck	=	Rechteck	D. Rechteck genähert
3 Haus, Baust. Verhältnis	Stein 1 : 2	Holz 1 : 1,5	Holz 1 : 1,7	Stein 1 : 2	Stein 1 : 1,8	—	Stein 1 : 2	Stein 1 : 1,2
4 Kapelle, Anl. Richtung	Eingebaut 5	— ?	— ?	— ?	Angebaut 5	—	Angebaut 6	Angebaut 6
Bewuchs	Fichten	Fichten Lärchen	Fichten Eichen Lärchen Buchen Grauerlen	Fichten	Fichten Lärchen Eichen Eschen Hasel Weißdorn	—	Fichten Lärchen Kiefern Buchen	Fichten



## Gefolgerte Altersstufe

Ergebnis Seitenverh.	4	1	2	4	3 (Ausbau)	—	4	4
Ergebnis Kapellen Richtung	2	—	—	—	1	—	3	3
Gesamtergebnis	4	1	2	4	3 Umbau älterer Anlage	—	5	5

bereich der Raum Lienz fällt. Die Laube trennt bei diesem Haustypus die heizbare Stube von der Kammer, also ebenso, wie bei den Burgen, den Wohnteil vom Wirtschaftsteil. Die Gliederung erinnert ebenso an den Plan der Stadt, etwa von Lienz selbst, in der ursprünglichen Anlage. Den Wohnteil vertritt hier das „Burgum“, die Ritterstadt, wo auch die Stadtburg des Grafen von Görz, des Stadtherrn lag, der Wirtschaftsteil ist in der Handwerkerstadt gegeben, die sich um den Johannesplatz als ehemaligen Markt schließt, dazwischen lag der leere Eingangsraum, der dann im Laufe der Zeit verbaut worden ist. Noch heute mündet hier die Straße von Patriasdorf ein, noch heute geht von hier die Straße nach Tristach aus. Es zeigt sich so die der Bürgerzeit entsprechende Gestaltung in allen aus diesen Jahrhunderte stammenden Planformen. Stets sind auch die einzelnen Teile gleich geplant, sind gerade begrenzt und verfügen über die innere Leere, das Kraftfeld. So ist die Stube möbliert mit den an die Wand gerückten Möbeln, so ist die Stadt gebaut, wo die Häuser zwischen freiem Kraftfeld, dem Platz und der Stadtmauer als Grenzverdichtung errichtet sind und ebenso steht auch der nun bekannte Idealplan der Burg vor uns. Allenthalben ist als Planfigur der Zeit das Sinnrechteck entwickelt.

Zur Verdeutlichung dieser Beobachtung gehen wir nun die Burganlagen im einzelnen durch:

#### Bruck (Textabb. 1)

Der Plan stellt die bereits zum Schloß herangewachsene Burg dar. Das Wachstum ist durch verschiedene Schraffur angedeutet, so daß die ältesten Teile: Bergfrit, Haus und Wirtschaftsgebäude (?) der Gründungsbestand, stärker hervortreten. Auch die ursprüngliche Teilung (?) ist durch punktiert eingezeichnete Trennmauern angegeben. Diese Mauern bestehen heute nicht mehr. Der Plan läßt erkennen, wie die Burg durch Überbauung des ehemaligen Zwingerraums der Nord- und Ostseite ihre Grenze verstärkt hat. Im 15. Jahrhundert ist der Zugang verlegt worden. Es ist dies eine Zeit, in der die Idee Grenze mehr und mehr an Geltung verliert und sich die Welt langsam der Weite entgegenentwickelt. Damals sind wohl die inneren Trennmauern gefallen und es wurde durch das Haus ein Eingang gebrochen und zur Sicherung ein Torturm vorgelegt. Der alte Eingang, der auch hier durch die Leere geführt haben muß, wurde geschlossen. Der Bauzustand des Schlosses läßt es nicht zu, den Beweis für die aufgestellte Behauptung in handgreiflicher Weise zu erbringen. Die ganze Mauer ist verputzt und es sind so keinerlei Fugen feststellbar, keinerlei Spuren eines einstmals vorhandenen Tors. So

muß hier auf den folgenden Vergleich der übrigen Anlagen verwiesen werden und auf die bereits festgestellte Formeinheit, sie und die heute noch feststellbare Lage des Hauses und Bergfrits sind Begründung. Die Burg ist, wie das sich auch anderorts im Abendland feststellen läßt, zum reinen Wohnteil geworden, Wirtschaftsraum und Eingangsleere sind verschwunden und damit auch das Sinnrechteck als Planfigur, das eine Dreiteilung verlangt.

Das Haus war von Anbeginn in Stein gebaut, wie auch der quadratische Turm. Das Haus hat das ungefähre Seitenverhältnis 1 : 2 und die Kapelle die Richtung 5 der Tabelle 1. Sie ist also nicht orientiert und solche Tatsache bedarf noch eingehender Beleuchtung:

Die allgemeine Ansicht lautet dahin, daß die allzeit rechte Richtung der Kirche die Ostrichtung sei. Dies trifft jedoch keineswegs immer zu. Es sei an die Südostrichtung des Stephansdoms in Wien erinnert! Ohne hier auf eine Deutung der Kirchenrichtung einzugehen, was durchaus möglich erscheint, jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, stelle ich die Richtungen der vorhandenen und noch ungefähr feststellbaren Burgkapellen zusammen. Die angegebenen Richtungsnummern entsprechen den im Kreis der Tabelle angegebenen Richtungen. Der Vergleich selbst dürfte uns der Lösung des Richtungsproblems einen Schritt näher bringen.

### Schlüsselbichl (Textabb. 3)

Die Sonderart des Baugeländes und der Zugangsmöglichkeit zwang zu einer leichten Abwandlung der Planfigur. Dem Haus war hier ein Eingangszwinger vorgelegt, der Zuweg zur Leere mußte in dem schmalen Raum zwischen Haus und Absturz geführt werden. Der Wohnbau füllt, der Enge des Raumes entsprechend, den ganzen Wohnteil aus, etwas tiefer unten, südlich der Leere, liegt der Wirtschaftsteil. Der Wohnteil ist mit 1, die Leere mit 2, der Wirtschaftsteil mit 3 bezeichnet. Diese Bezeichnungsweise kehrt in allen anderen Plänen wieder.

Das Haus hat das Seitenverhältnis 1 : 1,5 und dürfte, seiner Größe entsprechend, nur zweigeteilt gewesen sein, entspricht also dem Sinnrechteck noch nicht vollgültig. Kapelle konnte hier keine ermittelt werden. Die Burg dürfte ein auf Grundmauern aufgesetzter Holzbau gewesen sein, darauf lassen die geringen Mengen vorhandenen Bauschutts schließen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Anlage dem Sinnrechteck noch nicht voll entspricht.

### Heidenberg (Textabb. 5)

Die Planform der Burg zeigt deutlich die drei Teile des Sinnrechtecks: auf höchster Stelle den Wohnteil, in niedrigerer Lage den Wirtschaftsteil, dazwischen in der Senke die Eingangsleere. Durch eine Verdoppelung der Trennmauer ist hier die Grenze zwischen Leere und Wohnteil verstärkt, was grundsätzlich nichts ändert. Das Seitenverhältnis des Hauses beträgt 1:1,7 und seine Dreiteilung setzt sich deutlich im Gelände ab. Der Baustoff Holz, der hier ohne Zweifel verwendet war, widerspricht dem Sinnrechteck. Die Anlage stellt sich im ganzen gesehen schon fast auf die Höhe der Zeit. Sie ist um einiges weiterentwickelt als der Schlüsselbühl.

### Dölsach (Textabb. 7)

Die Burg entspricht in allen Teilen dem Reintypus, dem Ideal. Sie verfügt über eine klare Dreiteilung, wobei die Leere Wohnteil und Wirtschaftsteil auseinanderhält. Auch die Einzelteile sind nach dem Prinzip der Grenze geplant, alle noch feststellbaren Gebäude sind zur Grenze geworden. Das steingebaute Haus hat das Seitenverhältnis 1:2, Baugrund und Lage entsprechen ebenfalls.

### Walchenstein (Textabb. 9)

Der Grundriß dieser Anlage ist nicht so klar, wie die vorhergehenden. Vergeblich sucht man nach der idealen Eingangsleere. Deutlich ist dagegen der Wohnteil zu erkennen mit dem rechteckigen Haus im Seitenverhältnis 1:1,8. Doch an diesen Wohnteil schließt sich, ihn überhöhend, ein weiterer Teil an. Nicht in die Trennmauer eingebunden ist ein ungefähr quadratisches Gebäude, das auf der höchsten Stelle des Burgplatzes steht. Das Seitenverhältnis ist 1:1,1, es ist also ein erst ganz leicht gedehntes Quadrat, das noch nicht als Rechteck angesprochen werden kann. Vor diese zweiteilige Kernburg ist ein Eingangsteil gelegt, in den ein ummauerter Torweg einmündet. Es fehlt, wie es scheint, ein in der üblichen Weise angeordneter Wirtschaftsteil. Dieser ist jedoch im nördlichen Abschnitt gegeben und eben aus der Abnormität der ganzen Planung ergibt sich ein Rückschluß auf die Entstehung der Anlage.

Es handelt sich offensichtlich um eine durch Um- und Ausbau allmählich entstandene Anlage, wobei Anlage und Ausbau früher liegen, als bei Schloß Bruck, das ja in der heutigen Form auch nicht mehr den Anlagezustand zeigt. Ausgang und eigentlicher Kern ist das quadratische Gebäude in höchster Lage. Seine Stellung im Schwerpunkt des Burgplatzes verrät den Charakter des Ausgangstyps. Das Gebäude bildet die

ruhende Mitte der Anlage. Es ist der einige, ruhende, noch nicht gespaltene Kern, der uns hier entgegentritt, und wir werden so in eine Zeit zurückgeführt, die vor der des Sinnrechtecks liegt. In der Zeit der vollentwickelten Burg ist diese ältere Anlage, so gut es möglich war, zu einer Sinnrechteckanlage umgebaut worden. Dabei gelang es nicht, die Leere als Trennungsraum einzuschieben. Der Baugrund ist felsig, doch handelt es sich hier nicht um eine richtige Berglage, wie in den vorhergehenden Fällen; die Kuppe, welche die Trümmer trägt, wächst, sich nur wenig erhebend, aus dem seichteren Gefälle des Mittelgebirges auf. Auch die Flora zeigt ein von den übrigen Stellen abweichendes Bild: Die Fichte ist auch hier zu finden, doch nicht in eindeutiger Führungsstellung. Das Laubgehölz in Gesamtheit überwiegt über den Fichtenbestand und so ist der Gesamtcharakter ein anderer.

Es wird so deutlich, daß die Planfigur sich keineswegs nur in der Gestaltung menschlicher Planungen deutlich macht, sondern daß es sich vielmehr um eine Gesetzlichkeit ganzheitlicher Prägung handelt, die sich, in der Planfigur auf den einfachsten Nenner gebracht, in der gesamten Wirkungswelt darstellt. So wirft das Beispiel Walchenstein auch Licht auf den Zusammenhang zwischen Landschaft und Menschenwerk. Es zeigt, wie der Mensch, geleitet durch übergeordnete Ideen, zu bestimmten Zeiten auf bestimmte Landschaftslagen für seine Bauten greift, die er eben zu dieser Zeit für praktisch und geeignet erklärt. Diese Stellen aber sind mit der Zeit-Idee eng verknüpft, sind ihrem Wesen entsprechend, so daß auch in der Folgeentwicklung die Idee weiter in Wirkung bleibt und alles künftig hier Entstehende weiter beeinflusst.

Die Burg Walchenstein ist damit ursprungsmäßig die älteste der bislang untersuchten Stellen, was auch zu ihrem Namen paßt. Ihr Wandel im Bereich des Sinnrechtecks fällt noch vor die Erfüllung der darin deutlich werdenden Idee (Seitenverhältnis des Hauses!).

#### Lavant

wird in diesem Zusammenhang, da zu wenig untersucht, übergangen.

#### Ehrenfest (Textabb. 11)

Das Sinnrechteck ist hier deutlich ausgeprägt, einmal in der Lage der Eingangsleere zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil, dann auch in der Ausbildung der einzelnen Teile selbst. Alle Gebäude sind Grenzverstärkung. Das Haus hat das Seitenverhältnis 1:2. Die Burg liegt am felsigen Berg und war aus Stein gebaut. Sie liegt noch im Fichtengürtel. Damit kann die Gründung nur in die Vollendungszeit des Sinn-

rechtecks fallen, ebenso wie die von Dölsach. Es ist noch zu bemerken, daß auch in Beziehung auf die Zugangssicherung gewisse Ähnlichkeit insofern besteht, als diese bei Dölsach in einer der Leere vorgelegten Zwingeranlage gegeben erscheint, während sie hier, dem Bodenrelief entsprechend, durch einen zwischen Leere und Wohnteil eingeschobenen, zwingerartigen Torweg bewerkstelligt ist.

#### Rauberschloß (Textabb. 13)

Diese letzte der untersuchten Anlagen bietet nichts Neues. Wieder handelt es sich um eine Planung nach dem Sinnrechteck, die nun so klar ist, daß sich eine nähere Beschreibung fast erübrigt. Klar ist die Anordnung der Eingangsleere. Es könnte beanstandet werden, daß dieser Abschnitt nicht leeres Kraftfeld in letzter Konsequenz ist, doch das die Situation verunklärende Gebäude ist an die Grenze gerückt und dürfte, wie bei Bruck, Ergebnis späterer Erweiterung des Gebäudebestandes sein. Das Haus hat das Seitenverhältnis 1:2,2. Die Folgerung eines zweiteiligen Gebäudegrundrisses, wozu die beiden Eintiefungen Veranlassung gaben, ist nicht die letzte in diesem Fall. Die Tatsache, daß zwischen den beiden, ohne Grabung deutlich erkennbaren Grundrißteilen des Hauses noch für einen gleichgroßen dritten Raum vorhanden ist, läßt es berechtigt erscheinen, anzunehmen, daß das Haus sich bis zur Ringmauer erstreckte und so auch selbst dem Sinnrechteck entsprochen hat. Damit ist das Bild der Anlage ein durchaus einheitliches, zu dem auch Baugrund und Pflanzenbild, d. h. felsiger Grund und Fichtenbewuchs passen, und die Anlage stellt sich so wohl als die jüngste der untersuchten dar.

#### Zusammenfassung

Die bisherige Beobachtung ließ nicht nur den Typus des Sinnrechtecks deutlich werden, sie zeigte auch eine allmähliche Entwicklung auf die ideale Verwirklichung hin, die einen Rückschluß auf die Anlagezeit im Einzelnen ermöglichte. Walchenstein trat dabei als älteste Anlage, nicht aber als älteste Burg hervor, denn die Anlage folgte, wie wir deutlich zu machen versuchten, einer anderen Planfigur und gehört damit einer anderen Idee an.

Der Beginn des Sinnrechtecks ist, dieser Studie entsprechend, im Raume Lienz mit der Anlage auf dem Schlöblbichl über Thurn verknüpft. Dann folgt Heidenberg. Das nächste ist der Umbau des Walchenstein, worauf die übrigen vier Anlagen folgen, als letzte das Rauberschloß.

Die Planung entspricht im Ganzen, wie in allen Teilen überall dem Sinnrechteck, sie besteht aus scharfen Grenzen, aus den beiden Polen Wohnteil und Wirtschaftsteil und dazwischenliegendem leerem Kraftfeld. Die einzelnen Teile sind so geplant, daß innen jeweils ein freies Kraftfeld bleibt.

Der Baustoff ist Stein, denn Stein ist der Baustoff der Grenze. Im allmählichen Übergang vom Holz zum Stein spiegelt sich das allmähliche Erreichen des Ideals wider.

Die Lage findet sich am Berg, denn der Berg ist die Grenze des Tals, des Landschaftsraums, in dem die Burg liegt.

Der Baugrund ist überwiegend felsig, denn der Fels ist härtester Teil des Bergs und damit schärfster Teil der Landschaftsraumgrenze. Die Vegetation (nur Baumbestand beobachtet) ist vorwiegend Fichtenbewuchs, womit deutlich wird, daß die Fichte der dem Sinnrechteck entsprechende Baum sein muß (der Nachweis fällt in das Gebiet der Botanik und kann hier nicht erbracht werden).

Übergang vom Quadrat zum Rechteck, vom Holz zum Stein, vom Erde- zum Steingrund, oder die Lage im Laub- oder Nadelbereich entsprechen dem Übergang von der festen Siedlung zur Burg.

Wir hatten zuvor auf die bislang von der Forschung wenig beachtete Richtung der Burgkapellen hingewiesen und festgestellt, daß die Kapelle der Burg Bruck nicht orientiert ist. Man wird zunächst diese Tatsache dahingehend deuten, daß sich bei der Burg alles der Wehrfunktion unterzuordnen habe, also auch die Richtung der Kapelle von untergeordneter Bedeutung sei, sofern man darauf überhaupt in einem Gebäude von wesentlich profanem Charakter Rücksicht haben wollen. Ehe nun diese Überlegungen auf theoretischem Grund weitergeführt werden, mag die Beobachtung der übrigen Stellen festere Grundlage schaffen.

Die Aufgabe ist insofern schwieriger zu erfüllen, als es sich durchweg um Ruinen handelt, deren heutiger Zustand keine absolute Sicherheit mehr bietet für die Bestimmung der als Kapellenräume anzusprechenden baulichen Reste (sie sind in den Plänen mit Kreuzen bezeichnet). Die Anlagen Schlüsselbichl, Heidenberg und Dölsach scheiden hier aus, weil dort keine Kapellen festgestellt werden konnten. Die übrigen Ruinen zeigen sämtlich kleine Ausbauten an den Häusern, die mit einiger Sicherheit als Kapellen gedeutet werden können, da ihre Größe entspricht. Die jeweiligen Richtungen sind in der Tabelle angegeben.

Um diese Folge noch zu verbreitern ziehe ich zum Vergleich die Ruine Boymont im Überetsch bei Bozen heran. In seinem Buch „Tiroler Burgen-

kunde" bringt J. Weingartner, S. 103, einen Grundriß der Burg. Er ist mit Nordrichtung versehen, wonach sich die dort deutlich erkennbare, über dem Tor liegende Kapelle nach ihrer Richtung feststellen läßt. Leider fehlt der Maßstab, so daß ein Größenvergleich ausfällt. Weingartner setzt die Entstehung der Burg in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts. Der Grundriß im Ganzen, der hier infolge der Lage durch das Bodenrelief kaum beeinflußt ist, zeigt ein Rechteck mit Seitenverhältnis 1:2. Diesem Verhältnis entspricht auch das Haus, das jedoch nur zweiteilig ist. Die Kapelle liegt, wie im Schloß Bruck, im ersten Obergeschoß des Hauses. Ihre Richtung liegt zwischen 5 und 6.

Dem Sinnrechteck entspricht auch der Grundriß der Burg Tirol bei Meran (Weingartner, Abb. 34). Das Haus hat hier das Seitenverhältnis 1:1,7. Die Kapelle ist in derselben Weise angebaut, wie bei Ehrenfest, der Plan ist leider weder orientiert noch mit Maßstab versehen, so daß ein weiterer Vergleich nicht möglich ist.

Ist nun eine Einheit der Gestaltung vorhanden, die sich in der Zeit wandelt und die von der Sinnfigur Quadrat zum Rechteck führt, d. h. vom Seitenverhältnis 1:1 zu 1:2, so läßt der Vergleich der Kapellenrichtungen eine Richtungsrotation im Sinne des Uhrzeigers erkennen.

Die Kombination aller Beobachtungen, angewendet auf die Burgen im Raume Lienz, findet sich als Endergebnis in der untersten Spalte der Tabelle eingetragen. Danach ist die Zeitfolge der Burganlagen folgende: 1. Schlüsselbichl, 2. Heidenberg, 3. Ausbau Walchenstein, 4. Bruck und Dölsach, 5. Ehrenfest und Rauberschloß.

Da nun Boymont entsprechend Bruck in den Beginn des 13. Jahrhunderts gesetzt werden kann, so ergeben sich für die anderen Burgen Gründungszeiten jeweils dieser Ordnung entsprechend vor und nach diesem Termin.

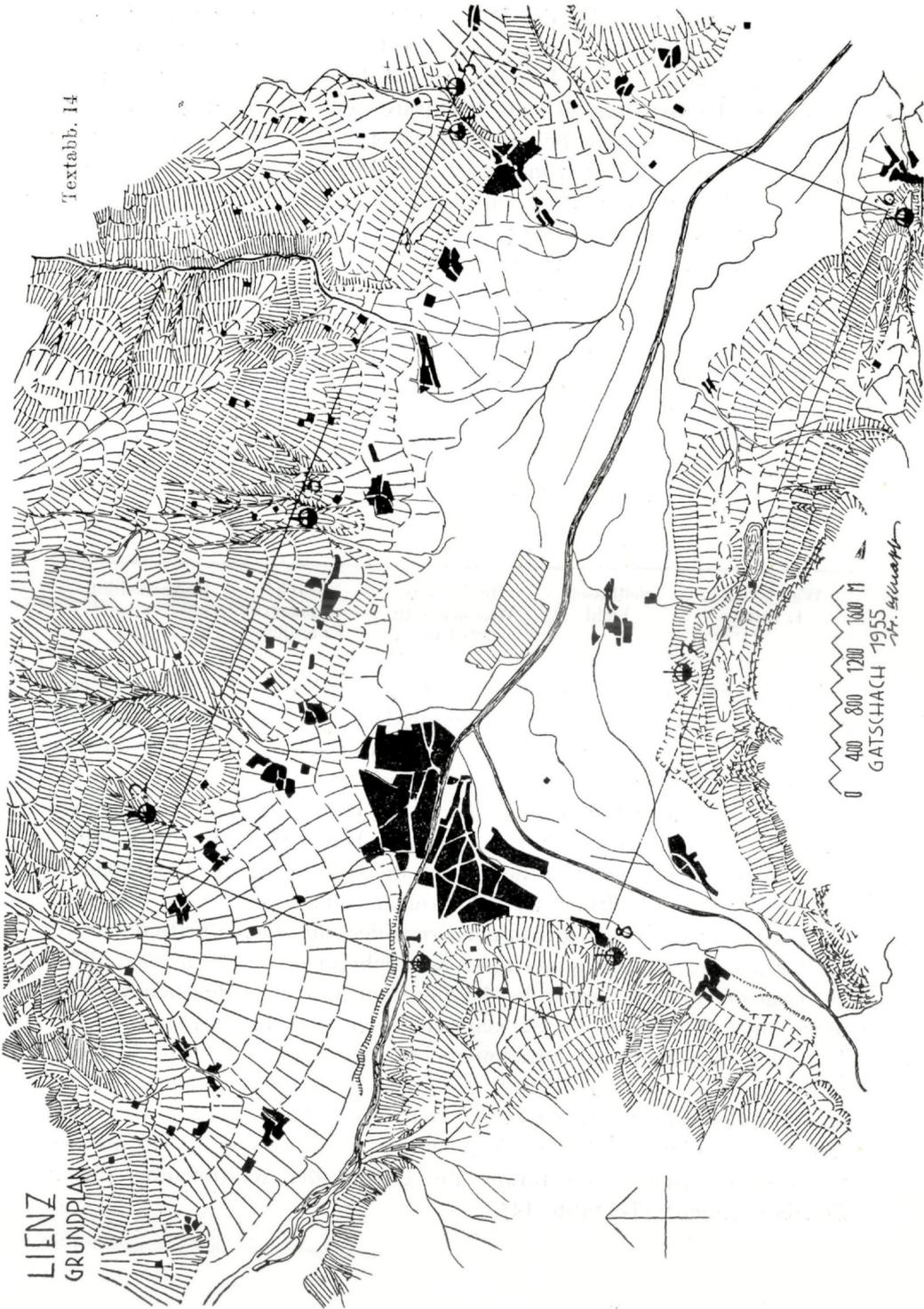
Der zeitlichen Einordnung wegen muß nochmals auf die Bedeutung der Figuren eingegangen werden. Ihr Ausgang ist der Kreis. Er ist um eine ruhende Mitte gebildet und hat keine scharfe Grenze. Politisch gesehen entspricht diese Sinnfigur etwa der Zeit der Blüte des Karolingerreichs, der Zeit Karls des Großen. Der König ist hier die Mitte. Das Reich hat keine scharfen Grenzen nach außen. Durch Einwirkung der Grenzidee entsteht aus dem Kreis das Quadrat. Politisch betrachtet bedeutet solcher Wandel ein Hinstreben zu scharfer Begrenzung, jedoch unter monarchischer Führung. Es ist die Zeit der Entstehung scharf begrenzter Nationalstaaten, die Zeit zwischen 800 und 1000. Nun beginnt sich das Bild zu ändern: es werden polare Gegensätze deutlich, es bilden sich zwei Pole, die sich immer deutlicher absondern und zwischen denen ein be-

wegtes Kraftfeld entsteht, der Höhepunkt dieser Entwicklung, die sich im sogenannten ottonischen System kundtut, entspricht dem vollentwickelten Rechteck. Die Kernspaltung führt zur Bildung von zwei begrenzten Kreisen, die sich als Quadrate nebeneinanderlegen, so entsteht das Rechteck vom Seitenverhältnis 1:2. Geschichtliches Beispiel dafür sind die Trennung von Kaiser und Papst — man denke an Investiturstreit und Wormser Konkordat — die Entzweiung von Kaiser und Adel und die schon eingangs erwähnten Entwicklungen. Das Rechteck wird also im 12. bis 13. Jahrhundert erreicht. Im 14. Jahrhundert beginnt sich bereits eine andere Figur zu entwickeln auf die in diesem Rahmen nicht eingegangen werden kann.

Die bisher angestellten Beobachtungen und Überlegungen führen nun zu der in folgender Tabelle 2 zusammengestellten Datierung der einzelnen Burganlagen.

900	1000	1100	1200	1300
Quadrat 1:1	1:1,5	Rechteck 1:1,7	1:2	1:2,2
Walchenstein 1. Anlage	Schlüssel- bichl	Heidenberg Walchenstein Ausbau	Bruck Dölsach Ehrenfest	Rauberschloß

Es läßt sich aus der Zusammenstellung entnehmen, daß sich im Zeitraum zwischen 900 und 1200 das Sinnquadrat zum Sinnrechteck wandelt. Handelt es sich nun um eine echte Kulturgesetzlichkeit, und die bis hierher durchgeführte Untersuchung berechtigt zu solcher Annahme — so kann sich dieser Vorgang nicht auf die Burg in Lage, Planung und Baustoff beschränken, so sind es nicht nur Haus, Hof, Dorf und Stadt, die dem Gesetz entsprechen, nein, auch die Gestaltung des Landschaftsraumes durch die Kultur muß sich danach vollziehen. Nun ist die Burg als Bergeort reinster Ausdruck der Grenzidee, ihre Lage dürfte daher an die Grenze des Kulturraumes ihrer Zeit gebunden sein, d. h. es muß in der Lage der Burgen zueinander die Sinnfigur im Raume deutlich werden, denn sie muß die Begrenzung darstellen. Aus der Kartenskizze ist die Lage der Burgstellen zu entnehmen. Die Übersicht gibt in der Tat das erwartete Bild: verbindet man die einzelnen Stellen miteinander, so entsteht als Figur das Rechteck mit dem Seitenverhältnis 1:2. Es erhält mit dem Rauberschloß seine Vollendung, steht also um 1300 als geschlossenes Rechteck im Raum, die Grenze des Kulturraums dieser Zeit bezeichnend (Textabb. 14).



Es wurde bislang unterlassen, urkundliche Nachrichten über die einzelnen Stellen heranzuziehen. Dies ist Aufgabe des Historikers, während unsere Forschung von der Basis planungswissenschaftlicher Betrachtung ausgeht. Es mag noch angeführt werden, daß die Stadt Lienz in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet worden ist. Vom Ende des 12. Jahrhunderts stammt die letzte Nachricht vom „castrum Lienz“, das jenseits der Isel in der Gegend von Patriasdorf zu suchen ist und noch keine Burg im Sinne des Rechtecks war. Daraus läßt sich schließen, daß die Gründung der Burg Bruck als Burg der Grafen von Görz und Herren des castrums Lienz, der Gründer der Stadt, um 1200 richtig angesetzt ist. So erhält unser Ergebnis auch von historischer Seite eine Bestätigung.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Knapp Werner

Artikel/Article: [Burgen um Lienz \(mit 14 Textzeichnungen\). 109-135](#)